

Gudrun Schubert

yād-i yār-i mihrabān āyad hamī ...

یاد یار مهربان آید همی

Annemarie Schimmel zum Gedenken*

In seiner Laudatio zum 80. Geburtstag Annemarie Schimmels hat Stefan Wild die neuen Dimensionen gewürdigt, die Annemarie Schimmel der deutschen und auch der weiteren westlichen Islamwissenschaft erschlossen hat: es sind die Internationalität ihrer Forschung und ihrer Veröffentlichungen, der Gewinn neuen wissenschaftlichen Gebiets durch ihre Beschäftigung mit dem indischen Subkontinent, ihre Überzeugung von der Gleichrangigkeit der jüdischen, christlichen und islamischen Kultur und als letztes die Liebe, die sie zu den Gegenständen ihrer Forschung hegte. Diese Liebe möchte ich aus Anlass der heutigen Feier noch einmal in Erinnerung rufen, denn sie ist Annemarie Schimmel zur Methode geworden, hat sie doch nicht nur der rationalen Seite, sondern viel mehr der emotionalen Seite in ihren Forschungen das Gewicht verliehen. Dabei zeichnete sie eine Liebe besonders aus, ihre Liebe zur Schönheit. Eine der ihr gewidmeten Festschriften trägt als Titel

* Beitrag zur Gedenkfeier für Annemarie Schimmel am 22. Oktober 2003 in Bonn

das Prophetenwort: „Gott ist schön und er liebt die Schönheit“ und zollt damit auch dieser Liebe ihre Anerkennung.

Annemarie Schimmels Liebe galt der eleganten Schönheit der arabischen Kalligrafie, jener bildhaften der Miniaturen, von beiden war sie ganz erfüllt bei ihrer Arbeit in der Islamischen Abteilung im Metropolitan Museum. Sie galt der klanglichen Schönheit orientalischer Musik, der Schönheit der gebundenen Rede in der Poesie, der Schönheit der Gestaltung, die sie schon als junges Mädchen erstrebte, indem sie Bücher entwarf und illustrierte, die sie später bei *Fikrun wa Fann* fand, der Zeitschrift, an der sie lange Jahre mitarbeitete, inhaltlich und gestalterisch. Sie suchte die geistige Schönheit in ihrer Wahrnehmung der religiösen Literatur und der islamischen Religion. Sie huldigte einer Ästhetik, die das Ganze als in sich ruhend erfasste, wie der wunderbare Mörikevers es wendet: „Was aber schön ist, selig scheint es in ihm selbst“.

Mag manchem diese Vorgehensweise nicht mehr zeitgemäß erscheinen oder gar weltfremd, weil er die notwendige Distanz zum Forschungsgegenstand vermisst, oder weil er sie für eine typisch weibliche Methode hält, für Annemarie Schimmel war sie stimmig und sie steht damit in Goethescher Tradition, der in der Liebe ein wichtiges Erkenntnismittel sah, ja für den es keine vollständige Erkenntnis ohne Liebe gab¹, wie in der islamischen Mystik, wo der Herzensspiegel blank poliert werden muss, um aufnahmefähig zu werden für das höhere Wissen, wo das Herz als Erkenntnisorgan den Verstand weit hinter sich lässt.

Annemarie Schimmel besaß damit eine Einfühlungsgabe in die Welt der islamischen Vorstellungen und der Menschen, die ihr die Liebe und Verehrung der Muslime zutrug. Sie hat sich der ganzen Lebenswirklichkeit der Muslime zugewandt, sie hat die Menschen, Vögel, Blumen, Katzen, Städte und Landschaften aus der Poesie entstehen lassen, hat in der Mystik Gestalten wie Rūmī und Ḥallāğ bevorzugt, die immer noch

¹ Brief an Adolph Wagner vom 23.6.1824: Wer mich nicht liebt, der darf mich auch nicht beurteilen.

in den Herzen der Gläubigen gegenwärtig sind, und sie hat den Propheten nie aus dem Mittelpunkt ihres Denkens und Schaffens entlassen. Sie hat in ihrem Buch „Die Zeichen Gottes“, ihrem Lehrer Friedrich Heiler verpflichtet, phänomenologisch – eine heute auch wenig geschätzte Methode – den heiligen Aspekten von Natur und Kultur, heiligen Orten und Zeiten, der heiligen Handlung u.a. in der islamischen Religion nachgespürt, als auf den einzigen Gott und seine lebendige Gegenwart hinweisende Zeichen. Abhold aller legalistischen oder gar verkrusteten dogmatischen Vorstellungen, galt ihre Zuwendung dem lebendigen Islam.

Die Poesie hat sie, wie Sie wissen, von Kindesbeinen an begleitet, war ihr nötig wie das Atmen. Sie hat z.B. Istanbul, wie sie sagte, „Winkel um Winkel durch die Gedichte kennen gelernt“², diese waren ihr manchmal wirklicher als die äußere Wirklichkeit. In der Poesie sah sie, wie Rückert, ein Bindeglied, eine Möglichkeit, Gegensätze zu versöhnen, ein Mittel, um den Menschen das Fremde, das Andere nahe zu bringen. Sie hat sich aber auch die Vorstellung der alten Araber zu eigen gemacht, die glaubten, dass Dichterworte gleich Pfeilen wirkten.³ Ich kenne keinen Vortrag, keinen Artikel von Annemarie Schimmel, in dem nicht zur Erhellung des Sachverhaltes, mindestens ein Gedicht eingeflochten gewesen wäre.

Wer aus islamischen Sprachen übersetzt, weiß um die Irrgärten, die sich hinter jedem Wort auftun, weiß von den vielen Möglichkeiten einer Deutung und wie vieler Erfahrung und wie vieler sprachlicher und sachlicher Kompetenz es bedarf, um ein Gedicht zu übertragen. Eine Herzensangelegenheit war es Annemarie Schimmel, die durchaus mit dem Text großzügig umging, das hat sie selbst nie bestritten, den Sinn, den Geist, den Ton, den Rhythmus zu finden und Verstehen dafür zu wecken.

² *Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 1995. Annemarie Schimmel*, S. 39

³ a.a.O.

Der Plan, einen Band mit Frauengedichten herauszugeben, hat Annemarie Schimmel in den letzten Monaten ihres Lebens bewegt. Sie hat auf ihren zahllosen Reisen in die orientalischen Länder immer wieder Dichterinnen kennen gelernt, sie hat an einem Dichterinnenwettbewerb mit größtem Vergnügen und mit Hochachtung teilgenommen und sammelte die Gedichte, ließ sich von ihren vielen Freunden aus aller Welt Frauengedichte zuschicken, von Usbekistan bis Sudan, von Nordafrika bis Indien. Sie übertrug sie und entwarf ein Buch, das Gedichte von Frauen über die Jahrhunderte und aus der ganzen islamischen Welt versammeln sollte. Sie übersetzte, verwarf, wählte neu, gestaltete, bevorzugte hier ein Lied einer klagenden Mutter, dort eine höfische Dichtung, den Frauen aller Schichten wollte sie eine Stimme verleihen und so entstand ein umfangreiches Konvolut, aus dem eine Auswahl im nächsten Jahr im C.H. Beck Verlag in München, nun leider postum, erscheinen wird und aus dem ich ihnen einige Beispiele darbieten möchte, außer dem ersten, einem Kinderreim stammen sie aus dem 20. Jahrhundert.

Früharabischer Kindertanzreim für Mädchen

Was kann ich dafür, dass ein Mädchen kam raus?
Sie macht mir nicht Schande, sie hütet das Haus,
Sie kämmt mir den Kopf und sie sucht nach der Laus,
Sie trägt auch den Rest meines Schleiers im Haus,
Und wird sie acht Jahre, so statt ich sie aus
Mit Jemeni-Roben in Saus und in Braus
Und such einen fürstlichen Gatten ihr aus –
Der bringt einen prächtigen Brautpreis ins Haus.

Dschanna al-Qarīnī

Meine Mutter sagte:
Sei eine Tochter
Sei eine Schwester

Sei eine Frau
 in diesem Haus
Und ich ward, wie meine Mutter es sagte:
Eine Tochter des Verwaistseins
Eine Schwester der Sorgen
Eine Frau für den künftigen Tod.

Safiya Begum „Qamar“ (Urdu)

Die Frau

Die Treue in den Menschen, die mach vollkommen ich,
In des Gehorsams Wegen bin mustergültig ich.
Im Unglück und im Leiden – die Knoten löse ich;
Zur Wohnstatt der Vertrautheit den Weg, den zeige ich,
 Und in der Form des Menschen
 Bin Gottes Stimme ich!

Ihr möget meiner Bräuche Geschick verkehrt wohl sehen.
Lasst die vergangnen Sitten – die Pläne sollt ihr sehen!
Im Sturmwind des Geschehens sollt Wichtiges ihr sehen;
Im Garten dieser Welt sollt ihr meine Früchte sehen:
 Bin für die Karawane
 Die Aufbruchsglocke ich!

Ich rührte zur Erziehung der Menschen stets die Hand;
Ich sorgte, dass die Menschheit wohl tiefre Einsicht fand;
Ich zeigt, wie man bescheiden, geduldig wirkt im Land,
hab Mitleid und Verzeihen als Eigentum erkannt.

 Ja, jedem Einsichtsvollen
Ist dies klar: So bin ich!

Shekūfe Bahār*Afghanistan*

Ich habe gehört, dass in meinem Lande
Die Nacht sich selbst vor den Sternen fürchtet,
Der Baum vor dem Mondschein;
Dass der Tag vor der Sonne sich fürchtet
Und die Ströme vorm Wasser.

Ich habe gehört, dass in meinem Lande
Die Wünsche Zuflucht suchen in Leichentüchern
Und die Bettler im Hause der Hungernden,
Dass Väter einschlafen, träumend vom Anblick von Weizen
auf der Tenne,
Und dass Mütter um des Nachtmahls der Waisen willen
Ihre verwundeten Herzen aufspießen und rösten.

Ich habe gehört, dass die Neugeborenen statt Milch die Brust
ihrer Mütter essen.

Ich habe gehört, die Häuser sind krank,
Und niemand ist da, der auf die Wunden der Wände
Heilsalbe streicht.
Die Strassen – beim Ton der Bomber und der Raketen –
Verschließen ihren Schmerz
Beim Zerschneiden der gläsernen Knochen der Fenster.
Ich habe gehört, dass der Winter mit Schnee
Das Versprechen, die Nackten zittern zu lassen, vereisen lässt.

Ich habe gehört,
Dass die jungen Leute
Voll Liebesschmerz sind –

Verliebt in Obstbäume
Und dass die Bräute die Augen
Mit Kohle schminken.

Ich habe gehört, dass die Schafe anstelle von Futter
Menschenfleisch fressen
Und morgens –
Morgens denke ein Vogel an nichts,
als einen Augenblick nur ein einziges Körnchen zu sehen.

Forūgh Farrokhzād (1935-1967)

Nur ein Vogel

Der Vogel sprach: „Was für ein Duft, welche Sonne – ah!
Der Frühling ist da,
Und ich will gehen, einen Partner zu finden!“
Der Vogel flog von der Veranda,
flog wie eine Nachricht, flog fort.
Der Vogel war klein
Der Vogel dachte nicht nach
Der Vogel las keine Zeitung
Der Vogel war nicht verschuldet
Der Vogel kannte die Menschen nicht
Der Vogel flog in der Luft
Über der roten Ampel
Auf der Höhe der Ahnungslosigkeit
Suchte er wie verrückt
Die Augenblicke, die blauen

Der Vogel, ach, war ein Vogel nur.

Noch auf dem Krankenbett, als die Hände ihr den Dienst schon versagt hatten, diktierte Annemarie Schimmel einer Freundin Ergänzungen und Änderungen und ließ mir ein tadschikisches Gedicht, das ihr besonders lieb geworden war, zusenden, das es unbedingt noch in die Sammlung eingefügt würde.

Dieses Leben hat gar keinen Sinn,
Nein, dies Leben hat gar keinen Sinn.
Ich hab es satt –
Dieses bohrende Fragen,
Dieses sengende, drängende Fragen,
Dieses antwortlose Fragen –
Kein Sinn.

Und doch
Wenn es keinen Sinn gibt,
Weshalb ist das Blatt
So wunderbar schön,
Vor seinem Tod?

yād-i yār-i mihrabān āyad hamī, dieser Vers, den ich als Titel meines Beitrages gewählt habe, stammt von Rūdakī, dem ersten großen persischen Dichter, von dem wir mehr als nur Fragmente besitzen. „Die Erinnerung an den liebenswerten Freund kehrt immer wieder“, dieser Vers ist der Vergegenwärtigung der einzigartigen Freundin und dem Ausdruck ihrer Liebe zur Poesie zugeeignet.
